

## EMIL SCHIECHE

\* 10. November 1901      † 28. Februar 1985

In Stockholm verstarb am 28. Februar 1985 Doz. Dr. phil. habil. Emil Schieche. Obwohl Schweden seit 1946 seine zweite Heimat geworden war und er seit 1955 als hauptamtlicher Dozent für geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Stockholm lehrte, hielt er durch fast vier Jahrzehnte ständige Kontakte zu seinen früheren Fachkollegen und den sudetendeutschen historischen Institutionen. Seine Verbindung zu dem von ihm hoch geschätzten Collegium Carolinum beweisen sein reger Briefwechsel und seine in den Bohemia-Jahrbüchern gedruckten Veröffentlichungen. Er war wohl weniger ein Nehmender, der sich um Arbeitsergebnisse und sachliche Informationen bemühte, als vorwiegend ein Gebender, dessen Meinungen, Stellungnahmen und historische Erfahrungen an den Schalthebeln der Politik der dreißiger- und vierziger Jahre gefragt waren und die zuweilen auch zur Revision oft einseitiger und divergierender Tendenzen in manchen zeitgeschichtlichen Darstellungen gerade der ersten tschechischen Republik und ihrer Innenpolitik beitrugen.

Zwar hatte sich Emil Schieche auf seinem eigenen Berufssektor, in seinem gelerten Berufe als Archivar, Diplomatiker und Paläograph als anerkannter Experte und Dozent ausgewiesen, dennoch lag seine große Begabung und spätere Bedeutung in der Darstellung der kulturellen Phänomene in der westslawischen Welt und der tschechisch-deutschen Wechselwirkungen. Emil Schieche verstand es wohl wie kein zweiter, den „Aufbau der geschichtlichen Welt“ (Dilthey), besonders aber des kulturellen Lebens der Tschechen Außenstehenden verständlich nahe zu bringen und so eine Resonanz für die völkischen und politischen Animositäten und Kämpfe, die sich aus der Verzahnung und Symbiose deutsch-tschechischen Lebens bis 1945 entwickelt hatten, zu wecken.

Wer das menschliche und wissenschaftliche Porträt Emil Schieches nachzuzeichnen unternimmt, wird sich des schwierigen Unterfangens bald bewußt werden; denn eine objektive Würdigung der Person dieses profilierten Ostforschers und seines vielfältigen Schaffens ist aus unserer Sicht kaum zu schreiben. Schieche erlitt das Schicksal, aber auch die Tragik so vieler begabter Wissenschaftler, denen zwischen den beiden Weltkriegen trotz bester beruflicher Voraussetzungen, infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und gewaltigen politischen Wechselfälle, aber auch in Ermangelung einer Förderung durch bestimmte Interessengemeinschaften, keine Chancen geboten wurden, ihre Kenntnisse in einen festen Beruf einzubinden, um auf diese Weise eine soziale und wirtschaftliche Sicherung zu erlangen.

Emil Schieche, dessen Eltern aus dem nordböhmischen Kamnitz stammten, wurde am 10. November 1901 in Wien geboren, kam aber schon in früher Jugend nach

Prag. Hier besuchte er das deutsche Realgymnasium. Nach der Matura studierte er Geschichte und Kunstgeschichte in Prag und Leipzig, und im Hinblick auf seinen angestrebten Beruf als Archivar vertiefte er sein Fachwissen am Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien, das damals Oswald Redlich und Alphons Dopsch leiteten. 1924 erfolgte seine Promotion bei den Professoren Hans Hirsch und Samuel Steinherz in Prag. Die Dissertation „Ein Schweidnitzer Formularbuch aus der Luxemburger Zeit“ wurde wegen ihrer ausgezeichneten Beurteilung im Jahrbuch der philosophischen Fakultät 2 (1924/25) gedruckt. Eine anschließende Beschäftigung im Böhmisches Landesarchiv brachte trotz Forschungsaufträgen in Paris und Rom für den Deutschen Schieche keine Aussicht auf eine feste Einstellung. Prof. Paul Kehr, damals Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, der Schieche in Rom als gewissenhaften Arbeiter kennengelernt hatte, warb ihn 1930 für den preußischen Archivdienst. Nach Ablegung des preußischen Archivexamens im Jahre 1931 hatte sich aber infolge der Weltwirtschaftskrise die Lage derart verschlechtert, daß Einstellungen in den Staatsdienst nicht mehr erfolgten. Da vermittelte Prof. Hermann Aubin, Ordinarius in Breslau, Emil Schieche, der alle seine bisherigen Prüfungen mit Auszeichnung bestanden hatte, ein Lektorat für die tschechische Sprache an der dortigen Universität. Die bei Prof. Leo Santifaller an der Universität eingereichte Habilitation wurde jedoch vom NS-Regime wegen Schieches kirchlicher Einstellung zu Fall gebracht. Um für seine Familie — er hatte 1930 die Norwegerin Esther Horjen geheiratet — die nötigste wirtschaftliche Basis zu schaffen, mußte er in Breslau mit Privatunterricht und Pressearbeit seine schmalen Bezüge aufbessern.

Nach der Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren im März 1939 wurde Schieche wegen seiner perfekten Tschechischkenntnisse, seiner archivalischen Vorbildung und seiner Erfahrungen im Böhmisches Landesarchiv nach Prag berufen, um die Leitung des Politischen Archivs des Prager Außenministeriums zu übernehmen. Die Stelle mußte er nach dem im September 1941 erfolgten Sturz des Reichsprotektors Frhr. von Neurath räumen. 1942 wurde Schieche zur Wehrmacht eingezogen, wo er bis 1945 als Landesschütze Dienst tat. Nach dem Kriegsende von 1945 war Schieches Frau mit den Kindern als Norwegerin von Prag nach Schweden evakuiert worden. 1946 konnte Schieche nachfolgen. Die ersten Jahre verdingte er sich als Sägewerksarbeiter. 1949 glückte es ihm, als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Schwedischen Reichsarchiv beschäftigt zu werden. Ab 1950 konnte er als Lehrbeauftragter und von 1955 bis 1968 als hauptamtlicher Dozent für geschichtliche Hilfswissenschaften an der Universität Stockholm wirken. Für die nach Schweden emigrierten sudetendeutschen Landsleute war Emil Schieche gewissermaßen ein geistiger Mittelpunkt. Er nahm an ihren Veranstaltungen teil, hielt ihnen Vorträge und wurde als ihr Freund und Lehrer apostrophiert.

Die Verbindung zu den Fachkollegen in der Bundesrepublik und Österreich war ihm ein Herzensbedürfnis, an ihren Unternehmungen beteiligte er sich mit großer Sachkenntnis. So besuchte er auch öfters die Tagungen der Historischen Kommission der Sudetenländer und die des Collegium Carolinum. Seine Arbeiten brachten ihm die Mitgliedschaft in mehreren Gremien ein. So war er ordentliches Mitglied der Historischen Kommissionen der Sudetenländer, für Schlesien und für ost- und

westpreußische Landesforschung, außerdem korrespondierendes Mitglied des Collegium Carolinum, der Schwedischen Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademi in Stockholm. In der Bundesrepublik Deutschland wurde er mit dem Verdienstkreuz I. Klasse geehrt.

Das nachgelassene Œuvre Emil Schieches ist breit gefächert und sozusagen von weitem Zuschnitt. Es umfaßt Monographien und viele Spezialarbeiten über das Archivwesen, die Hilfswissenschaften, vor allem die neuzeitliche politische Geschichte und die Kulturgeschichte. Für die von Hermann Aubin 1938 herausgegebene „Geschichte Schlesiens“ hatte er die „Politische Geschichte 1327—1526“ übernommen. Für das erstmals 1936 erschienene „Handbuch der Kulturgeschichte“ hatte er den Beitrag über die Kultur der Tschechen verfaßt. Als dieses Werk der Athenaion-Verlag in Frankfurt 1966 neu herausbrachte, konnte Schieche seinen Beitrag stark erweitern und die tschechischen Verhältnisse bis 1966 behandeln. Fragen des Archivwesens erörterte er vor 1938 in den tschechischen Zeitschriften der Prager Archivschule und des Böhmisches Landesarchivs, nach 1948 in den Folgen des „Archivars“ und im Stifter-Jahrbuch. Im BohJb 8 (1967) gab er einen Überblick über „Umfang und Schicksal der von den Schweden 1645 in Nikolsburg und 1648 in Prag erbeuteten Archivalien“. Mit den nach Schweden fortgeführten Bücherschätzen aus Prag beschäftigte sich seine Studie über „Die Rosenbergische Bibliothek vor und nach Juli 1648“ im Stifter-Jahrbuch 5 (1957).

Besondere Aufmerksamkeit widmete Emil Schieche den Problemen der böhmischen, insonderheit der tschechoslowakischen Geschichte. Einige Abhandlungen und Aufsätze verdienen wenigstens angezeigt zu werden. Die Arbeit „František Palacký, Antonín Boček und der mährische Separatismus“ im BohJb 13 (1972) spiegelt das gespannte Verhältnis der beiden Landeshistoriographen in der Zeit des Werdens des nationalen Selbstbewußtseins wider. Die tragische Gestalt Bočeks, des Falsifikators von Quellen zur frühen Geschichte Mährens, hat Schieche in den „Lebenbildern zur Geschichte der böhmischen Länder“ Bd. 2 (1976) gezeichnet. Die Beiträge zu der von Schieche miterlebten Epoche berühren vor allem politische Themen der ersten Republik: „Präsident Beneš und die Aussiedlung der Sudetendeutschen“ in der Deutschen Rundschau 1948; „Die Sudetendeutschen und ihr Verhältnis zu den Tschechen“ im Jahrbuch der Heimatvertriebenen 1950; „Prags Annahme des englisch-französischen Plans am 21. September 1938“ im Stifter-Jahrbuch 3 (1953); „Edward Beneš und die slawischen Ideen“ in ZfO 4 (1955); „Der Leitartikel in The Times vom 7. September 1938“ im Stifter-Jahrbuch 4 (1955); „Sudetenländische und slowakische Geschichte in tschechisch marxistischer Sicht“ ebenda 6 (1959); „Die Problematik einer Kulturgeschichte der Tschechen“ im BohJb 3 (1962); „T. G. Masaryks Präsidentschaftsdemokratie“ ebenda 17 (1976).

Nicht unberücksichtigt bleiben dürfen Schieches aus schwedischen Archivalien entstandene Bücher, so die „Geschichte der deutschen St. Gertruds-Gemeinde zu Stockholm“ (1952), „Die Geschichte der deutschen Schule in Stockholm“ (1977), der 11. Band der Schriften und des Briefwechsels von Axel Oxenstierna und seine Mitarbeit an der Edition „Acta pacis Westphalicae“ und der Historik Tidskrift.

Bis ins hohe Alter war es Emil Schieche vergönnt, seine Studien und Korrespon-

denzen bei wachem Geiste weiterzuführen, wiewohl er nur mit dem linken, schon vom grauen Star getrübten Auge sehen konnte — das rechte Auge hatte er schon in seiner Jugend beim Armbrustschießen verloren — und von schwerer Arthrose in den Beinen gequält wurde. Emil Schieche war eine wahre humanistische Persönlichkeit, ein profilierter und polyglotter Ostforscher, ein profunder Wissensträger und ein Gelehrter mit viel menschlicher Wärme und Größe, aber auch von bescheidenem Wesen. Man wird seiner auch späterhin gedenken als des Gelehrten, der die lautstarken Stimmen einer überheblichen Präponderanz des germanisch-deutschen Einflusses in der Geschichte verurteilte, seine Arbeiten in den Dienst der Wahrheitsfindung und einer gerechten Beurteilung der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit stellte und immer für eine Verständigung zwischen Ost und West eintrat.

Josef Hemmerle